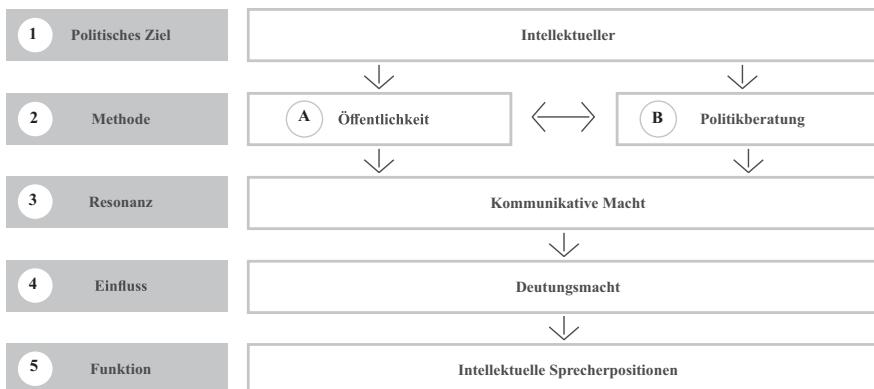


Das Ziel ist, die kommunikative Macht von Intellektuellen am Beispiel von Günter Grass zu bewerten, um daraus deren potenziellen Einfluss auf Politiker und Öffentlichkeit zu bemessen. Dieses Kapitel beschreibt das theoretische Grundkonzept (vgl. Abbildung 3). Im Abschluss werden geeignete Bewertungskriterien abgeleitet.



**Abbildung 3:** Das theoretische Konzept der kommunikativen Macht von Intellektuellen (Quelle: Eigene Darstellung).

# 1 Intellektuelle als Forschungsgegenstand

## 1.1 Definition des Begriffs „Intellektueller“

Diese Untersuchung widmet sich dem „internationalen Intellektuellen“<sup>1</sup> Günter Grass und seiner Interpretation dieser „Sozialfigur“<sup>2</sup>. Der Terminus *Intellektueller* wurde ursprünglich als „Schimpfwort“<sup>3</sup> eingeführt, sodass dessen Verwendung von der Haltung und der Perspektive des Verfassers abhängig ist. Es gilt daher die Frage zu beantworten, „wer [für diese Arbeit] aus welchen Gründen zu welchen Zwecken Intellektueller genannt“<sup>4</sup> wird. Die Bezeichnung einer Person mit dem Begriff *Intellektueller* ist nicht eindeutig, da man dazu „weder durch Geburt

---

1 Vgl. Brunssen, Günter Grass as an International Intellectual, S. 94.

2 Bock, Der Intellektuelle als Sozialfigur, S. 591–642.

3 Bering, Schimpfwort, S. 5.

4 Bering, Schimpfwort, S. 5.

oder Herkunft prädestiniert, noch die Kompetenz des Intellektuellen professionalisierbar ist<sup>5</sup>. Aus diesem Grund „fragen gerade zwanghaft Hunderte von Büchern und Tausende Essays“<sup>6</sup>, was ein Intellektueller ist.

Laut der formalen Begriffsdefinition sind Intellektuelle „Angehörige akademischer oder künstlerischer Berufe, die sich auf ihrem jeweiligen Tätigkeitsfeld eine gewisse Reputation erarbeitet haben und sich nun in einer Angelegenheit öffentlich zu Wort melden, die außerhalb ihres originären Tätigkeitsfelds liegt und von allgemeinem politischen Interesse ist“<sup>7</sup>. Es sind folglich zwei Voraussetzungen entscheidend, um als Intellektueller bezeichnet zu werden, die von Pierre Bourdieu so präzisiert werden:

[...] zum *einen* muß er einer intellektuell autonomen, d. h. von religiösen, politischen, ökonomischen usf. Mächten unabhängigen Welt (einem Feld) angehören und deren besondere Gesetze akzeptieren;

zum *anderen* muß er in eine politische Aktion, die in jedem Fall außerhalb des intellektuellen Felds im engeren Sinne stattfindet, seine spezifische Kompetenz und Autorität einbringen, die er innerhalb des intellektuellen Feldes erworben hat.<sup>8</sup>

Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler sind folglich nicht per se Intellektuelle, sondern können diese Form der politischen Intervention frei wählen. Ein *potenzieller* Intellektueller wird erst „durch das praktische Engagement öffentliche Kritik zum aktuellen Intellektuellen“<sup>9</sup>. Ingrid Gilcher-Holtey folgert daraus, dass „erst die Einmischung/Intervention in das politische Feld [...] Mitglieder der Intelligenz zu Intellektuellen“<sup>10</sup> macht. Hervorzuheben ist, dass Künstler oder Schriftsteller in diesem Fall ihren angestammten Wissensbereich als Experten verlassen und

<sup>5</sup> Stefan Müller-Doohm / Klaus Neumann-Braun, Demokratie und moralische Führerschaft. Die Funktion praktischer Kritik für den Prozess partizipativer Demokratie, in: Kurt Imhof / Roger Blum / Heinz Bonfadelli / Otfried Jarren (Hrsg.), Demokratie in der Mediengesellschaft. Neue Studien zur demokratischen Selbststeuerung in der Mediengesellschaft, Wiesbaden 2006, S. 98–116, hier S. 99.

<sup>6</sup> Bering, Schimpfwort, S. 5.

<sup>7</sup> Morat, Intellektuelle und Intellektuellengeschichte, S. 5; vgl. Johannes Angermüller, Intellektuelle/Intelligenz, in: Günter Endruweit / Gisela Trommsdorff (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 2001, S. 249–250.

<sup>8</sup> Pierre Bourdieu zitiert nach Cofalla, Die „Gruppe 47“ und die SPD, S. 147. Hervorhebung durch die Autorin.

<sup>9</sup> Müller-Doohm, Moralische Führerschaft, S. 99; vgl. Peter Gostmann, Beyond the Pale. Albert Salomons Denkraum und das intellektuelle Feld im 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2014, S. 43.

<sup>10</sup> Ingrid Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen. Intellektuelle Rollenverständnisse aus zeithistorischer Sicht, in: Thomas Kroll / Tilman Reitz (Hrsg.), Intellektuelle in der Bundesrepublik Deutschland, S. 21–53, S. 43.

sich als Laie in das politische Feld begeben.<sup>11</sup> Aus diesem Grund handelt es sich bei ihren Interventionen stets um eine „inkompetente Kritik“<sup>12</sup>. Der konstituierende Faktor für Intellektuelle ist dabei die Öffentlichkeit, die er für die Verbreitung seiner Impulse und für die universellen, politischen oder moralischen Forderungen an die Gesellschaft benötigt.<sup>13</sup> Intellektuelle verfolgen „situative [...], zeitlich begrenzte [...], aber wiederholte [...] Interventionen im Sinne bewusst kontroverser Stellungnahmen zu praktisch-politischen Problemen des Zusammenlebens“<sup>14</sup>. Ihre Einmischungen sind somit keine Regel-, sondern Sonderfälle im politischen Prozess, die einen konkreten Anlass oder ein direktes Ziel haben und nur punktuell auftreten. Da diese Form der intellektuellen Kritik „nicht so häufig vorkommt, [ist sie] auch deshalb kulturell auffällig“<sup>15</sup> und für die Forschung von besonderem Interesse.

Für das direkte Eingreifen in politische Angelegenheiten wird in der Intellektuellensoziologie übereinstimmend als prägendes Beispiel die Dreyfus-Affäre genannt, da sie zur Entstehung und weiteren Verwendung des Begriffs entscheidend beigetragen hat.<sup>16</sup> Der dort agierende Schriftsteller Émile Zola wird damit zum Prototyp des modernen Intellektuellen und gilt bis heute als Modell dafür, wie ein Schriftsteller mithilfe einer breiten Öffentlichkeit die Politik beeinflussen kann. Der Germanist Georg Jäger leitet aus diesem Beispiel vier allgemeine Kriterien ab: Ein Intellektueller ist jemand, der

1. sein Ansehen einsetzt, um sich in einem konkreten Fall politisch zu engagieren.
2. im Namen allgemeiner, aufklärerischer Ziele und republikanischer Grundwerte auftritt.
3. sich der Medien bedient, um Öffentlichkeit herzustellen, und dabei spezifische publizistische und rhetorische Mittel einsetzt und
4. sein Engagement sich bewährt, indem er die persönlichen Konsequenzen trägt.<sup>17</sup>

---

<sup>11</sup> Vgl. Martin Carrier, Engagement und Expertise. Die Intellektuellen im Umbruch, in: Martin Carrier / Johannes Roggenhofer (Hrsg.), Wandel oder Niedergang? Die Rolle der Intellektuellen in der Wissensgesellschaft, Bielefeld 2007, S. 13–32, hier S. 15.

<sup>12</sup> Dominik Geppert / Jens Hacke, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), Streit um den Staat. Intellektuelle Debatten in der Bundesrepublik 1960–1980, S. 9–22, hier S. 10–11.

<sup>13</sup> Dietz Bering, Die Epoche der Intellektuellen 1898–2001. Geburt, Begriff, Grabmal, Berlin 2010, S. 518; Bering, Schimpfwort, S. 34.

<sup>14</sup> Müller-Doohm, Moralische Führerschaft, S. 99.

<sup>15</sup> Müller-Doohm, Moralische Führerschaft, S. 99.

<sup>16</sup> Vgl. Bering, Schimpfwort, S. 5; Jäger, Schriftsteller als Intellektueller, S. 14–16; Hübinger, Die politischen Rollen europäischer Intellektueller, S. 31f; Gostmann, Beyond the Pale, S. 30.

<sup>17</sup> Jäger, Schriftsteller als Intellektueller, S. 15, vgl. Carrier, Die Intellektuellen im Umbruch, S. 23–24.

Die Dreyfus-Affäre hat sich als Vorbild und als ein allgemeiner Bezugsrahmen für die Definition eines *Intellektuellen* in der Forschung etabliert und dient daher auch diesem Band als Maßstab.

## 1.2 Die Sonderrolle von Intellektuellen in der Gesellschaft

Intellektuelle haben eine herausragende Position inne, die sie für die Gesellschaft einsetzen. Die Sonderrolle von Intellektuellen ist vorrangig dadurch begründet, dass sie „sich im Wesentlichen aus der Bildungselite einer Gesellschaft“<sup>18</sup> rekrutieren. Intellektuelle agieren unabhängig von sozialen Interessen und politischen Parteien. Sie repräsentieren demnach „keine Schicht, kein Stand, keine Gruppe, kein Bund und keine Bewegung“<sup>19</sup>. Karl Mannheim hat 1929 in Nachfolge von Alfred Weber dafür den Begriff der „sozial freischwebende[n] Intelligenz“<sup>20</sup> geprägt. Ihre Unabhängigkeit zeigt sich darin, dass sie stets individuell handeln und keine soziologisch fest zu verankernde Gruppe darstellen. Günter Rüther fasst es so zusammen: „Im Gegensatz zur politischen Elite handeln die Intellektuellen nicht organisiert. Sie treten in der Regel als Einzelne auf und sprechen zunächst nur für sich.“<sup>21</sup> Ein „spezifisches Denkstilmuster im Sinne eines Sozialekts, d. h. eine übergreifende Gruppensprache von Intellektuellen“<sup>22</sup> gibt es laut einer Untersuchung unter Führung Stefan Müller-Doohms nicht.

Pierre Bourdieu bezeichnet die Sonderstellung der Intellektuellen positiv als Autonomie-*Surplus*, denn sie „engagieren sich im Feld der Politik [...] ohne sich den Regeln dieses Feldes zu unterwerfen“<sup>23</sup>. Gerade in dieser „Außenseiterrolle“<sup>24</sup> sieht Rüther „eine Stärke. Sie sollen und dürfen die Dinge so darlegen, wie sie es für richtig halten.“<sup>25</sup> Stefan Müller-Doohm und Klaus Neumann-Braun schlussfolgern daher, dass diese Unabhängigkeit einerseits konstituierend für die Rolle des Intellektuellen ist, da sie „Hand in Hand geht mit der Anerkennung als jemand,

<sup>18</sup> Carrier, Die Intellektuellen im Umbruch, S. 13.

<sup>19</sup> Rainer M. Lepsius, Kritiker von Beruf. Zur Soziologie des Intellektuellen, in: Ders., Interessen, Ideen und Institutionen, Opladen 1990, S. 275.

<sup>20</sup> Karl Mannheim, Ideologie und Utopie, 3. vermehrte Aufl., Frankfurt a. M. 1952.

<sup>21</sup> Rüther, Die Unmächtigen, S. 14.

<sup>22</sup> Hartwig Germer / Stefan Müller-Doohm / Franziska Thiele, Intellektuelle Deutungskämpfe im Raum publizistischer Öffentlichkeit, in: Berlin Journal für Soziologie (3–4 / 2013), S. 511–519, hier S. 512.

<sup>23</sup> Gostmann, Beyond the Pale, S. 28.

<sup>24</sup> Michael Hampe, Propheten, Ärzte, Richter, Narren. Eine Typologie von Philosophen und Intellektuellen, in: Carrier / Roggendorfer, Wandel oder Niedergang?, S. 33–54, S. 31.

<sup>25</sup> Rüther, Unmächtigen, S. 14.

dessen Stimme Gehör verdient“<sup>26</sup>. Um dies zu erreichen, muss er andererseits aber auch „aus dieser Freiheit heraus eindeutig und überzeugend Stellung beziehen, also sich im Feld politischer Interessengegensätze positionieren“<sup>27</sup>, sodass es sich um eine *relative Autonomie* handelt. Sie sind nach Joseph A. Schumpeter in die Strukturbedingungen von Staat und Gesellschaft eingebunden.<sup>28</sup>

Intellektuelle verfügen zudem durch ihre Sonderstellung in der Gesellschaft über einen vereinfachten Zugang zur Öffentlichkeit. Dank „der Reputation, die sie als Künstler, Schriftsteller oder Wissenschaftler erworben haben“<sup>29</sup> sind sie in den Medien als Prominente „dauernd präsent“<sup>30</sup> (vgl. II. Kap. 2.1). Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt bescheinigen Prominenten eine „generalisierte Fähigkeit [...], öffentlich Aufmerksamkeit zu finden“<sup>31</sup> und damit „Teil der öffentlichen Agenda“<sup>32</sup> zu werden. Somit stellt der „Besitz von Prominenz ein Beziehungskapital dar, das unabhängig davon wirkt, was ihr Träger jeweils sagt und tut. Die Aufmerksamkeit gilt dem Prominenten selber.“<sup>33</sup> „Wahrnehmung und Rollenverständnis von Celebrities mögen sich im Laufe der Jahrzehnte gewandelt haben“, aber auch heutige Influencer haben „eine Deutungshoheit“<sup>34</sup>. Da diese Personen als „Orientierung für viele“<sup>35</sup> wirken, „Abbilder und Vorbilder zugleich“<sup>36</sup> sind und beeinflussen sie „unabhängig von vorgegebenen Positionen Normen und Verhaltensweisen“<sup>37</sup> den Zeitgeist.

Intellektuelle sollen ihre Sonderstellung nicht für eigene Belange oder im Sinne einer Interessensvertretung (Lobbyismus) nutzen, sondern sich als „geistiger Stellvertreter des Ganzen“<sup>38</sup> (W. Bialas) für die Gesellschaft allgemein einsetzen.

<sup>26</sup> Müller-Doohm, Moralische Führerschaft, S. 99.

<sup>27</sup> Müller-Doohm, Moralische Führerschaft, S. 99.

<sup>28</sup> Vgl. Joseph Alois Schumpeter, Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, 7. erw. Auflage, Tübingen 1993; Lepsius, Kritiker von Beruf, S. 276–277.

<sup>29</sup> Vgl. Gostmann, Beyond the Pale, S. 30–31.

<sup>30</sup> Birgit Peters, Prominenz. Eine Soziologische Analyse ihrer Entstehung und Wirkung, Opladen 1996. S. 32.

<sup>31</sup> Jürgen Gerhards / Friedhelm Neidhardt, Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze, Berlin 1990, S. 36.

<sup>32</sup> Gerhards / Neidhardt, Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit, S. 36.

<sup>33</sup> Gerhards / Neidhardt, Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit, S. 36.

<sup>34</sup> Alexander Schimansky / Shamsey Oloko, Die Macht der Meinungsführer. Von Celebrities bis zu Influencern, Frankfurt a. M. 2020, S. 7.

<sup>35</sup> Gertraud Linz, Literarische Prominenz in der Bundesrepublik, Olten 1965, S. 31.

<sup>36</sup> Linz, Literarische Prominenz in der Bundesrepublik, S. 31.

<sup>37</sup> Linz, Literarische Prominenz in der Bundesrepublik, S. 34.

<sup>38</sup> Ulrich von Alemann / Bernd Witte, Vorwort, in: Alemann / Cepl-Kaufmann / Hecker / Witte, Intellektuelle und Sozialdemokratie, S. 7–9, hier S. 8.

zen. Sie übernehmen daher die „Rolle eines demokratischen Staatsbürgers“<sup>39</sup> (Jürgen Habermas). Johano Strasser begründet dies wie folgt:

In einer Demokratie haben ihre Argumente im Prinzip nicht mehr Gewicht als die jedes anderen Bürgers [...]. Aber weil sie in der Regel einen privilegierten Zugang zu den Medien und damit zur Öffentlichkeit haben, geraten sie nicht selten in die Lage, stellvertretend für die vielen Bürger, denen diese Möglichkeit nicht offenstehen, den für die Demokratie konstitutiven argumentativen Streit über das Gemeinwohl auszutragen.<sup>40</sup>

Aus diesem Grund bezeichnet Bourdieu sie im Vergleich zu Bürgern „als besondere Laien“<sup>41</sup> im politischen Geschehen. Die Schriftstellerin Eva Menasse schrieb über den Intellektuellen: „[W]ir sind allein, wir haben keinen Zeitungsverlag, keinen Konzern und keine Partei hinter uns. Die einzige Kraft, die wir haben, ist unsere Stimme und unsere Verletzlichkeit. [...] Genau das ist unsere Expertise, die Voraussetzung für einen anderen, hoffentlich freieren Blick.“<sup>42</sup>

### 1.3 Eine Typologie der verschiedenen Formen der intellektuellen Intervention

Ist die Sozialfigur des Intellektuellen in der Berliner Republik noch zeitgemäß? Nachdem „das 20. Jahrhundert das Jahrhundert der Intellektuellen“<sup>43</sup> war, wurde im 21. Jahrhundert in Forschung und Feuilleton dagegen vermehrt von einem allgemeinen Bedeutungsverlust unter dem Stichwort „Intellektuellendämmerung“<sup>44</sup> gesprochen. In Deutschland wurde diese normative Diskussion durch den Vorwurf des „Versagen[s] der Intellektuellen in ihrem Verhalten gegenüber den Geschehnissen von 1989“<sup>45</sup> verstärkt. Das Ende des klassischen Intellektuellen wird daraufhin ausgerufen, aber gleichzeitig neue Intellektuellenformen in Forschung und Feuilleton diskutiert. Es dominieren nicht erst seit der Corona-Pandemie vermehrt *Expertenintellektuelle* den öffentlichen Diskurs, in dem sie in die moderne

---

<sup>39</sup> Jürgen Habermas, Preisrede anlässlich der Verleihung des Bruno-Kreisky-Preises für das politische Buch 2005, Wien 2006, S. 3.

<sup>40</sup> Vgl. Strasser, Intellektuellendämmerung, S. 186.

<sup>41</sup> Gostmann, Beyond the pale, S. 29.

<sup>42</sup> Eva Menasse, Lieber aufgeregt als abgeklärt, München 2016, S. 19.

<sup>43</sup> Tony Judt, Das vergessene 20. Jahrhundert. Die Rückkehr des politischen Intellektuellen, Frankfurt a. M. 2011, S. 20.

<sup>44</sup> Vgl. Martin Meyer (Hrsg.), Intellektuellendämmerung? Beiträge zur neusten Zeit des Geistes, München 1992; Strasser, Intellektuellendämmerung?, S. 183–195.

<sup>45</sup> Roman Luckscheiter, Intellektuelle nach 1989, in: Schlich, Intellektuelle im 20. Jahrhundert, S. 367–388, hier S. 367.

Wissensgesellschaft mit ihrem Spezialwissen beratend eingreifen.<sup>46</sup> Zudem wird die Meinungsführerschaft von *Medienintellektuellen* konstatiert, die als Kommentatoren die Sichtweise auf politische Ereignisse prägen.<sup>47</sup> In der Forschung wird als neue Form auch die der *Organisationsintellektualität* genannt, welche vor allem Nichtregierungsorganisationen (NGOs) oder globale soziale Bewegungen wie Attac, Greenpeace, Amnesty International oder Human Rights Watch bezeichnet.<sup>48</sup> Folglich existiert die Sozialfigur des Intellektuellen weiterhin, nur in stets neuen Formen. Dorothea Wildenburg bringt die Diskussion auf den Punkt: „Der Intellektuelle ist tot – es lebe der Intellektuelle“<sup>49</sup>.

Ein Blick auf die Geschichte zeigt, dass die Sozialfigur des Intellektuellen ihr Selbstverständnis und ihr Verhalten an die Zeitgegebenheiten angepasst hat. Bereits aus dem Prototyp des Intellektuellen der Dreyfuss-Affäre haben sich im Laufe der Zeit fünf verschiedenen Formen der politischen Intervention entwickelt, die Ingrid Gilcher-Holtey in einer Typologie zusammenführte.<sup>50</sup> Bei diesen fünf Formen (vgl. Abbildung 4) handelt es sich um „Idealtypen, die Ausschnitte der sozialen Realität ordnend erfassen und abstrahieren“<sup>51</sup>. Betrachtet man die neuen Typen, die den klassischen Intellektuellen in der Berliner Republik angeblich abgelöst haben, so zeigt sich hier lediglich eine Weiterentwicklung dieser bereits vorhandenen Interventionsformen, die im Folgenden einzeln aufgeführt werden.

Der *allgemeine Intellektuelle* entspricht dem klassischen Prototyp und ist geprägt durch das Vorbild Émile Zola oder Jean-Paul Sartre.<sup>52</sup> Er beruft sich auf universelle Werte (Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit) und tritt als Verteidiger

<sup>46</sup> Johannes Roggenhofer, Im Diskurs: Zur Legitimierung der Intellektuellen im 21. Jahrhundert, in: Carrier / Roggenhofer, Wandel oder Niedergang?, S. 83–98, S. 84 und S. 90–93; vgl. Strasser, Intellektuellendämmerung, S. 186; Paul Nolte, Intellektuelle in der Politik. Unentbehrliche Analytiker der Lage, in: INDES (2011), S. 51–54, S. 53; Alexander Grau, Das Zeitalter des Intellektuellen ist endgültig vorbei, in: Cicero, 18.04.2015; Caspar Hirschi, Skandalexponenten, Expertenskandale. Zur Geschichte eines Gegenwartsproblems, Berlin 2018.

<sup>47</sup> Vgl. Habermas, Bruno-Kreisky-Preis, S. 5; Strasser, Intellektuellendämmerung, S. 186; Jäger, Schriftsteller als Intellektueller, S. 24; Karsten Altenschmidt / Andreas Ziemann, Erinnerung an die Intellektuellen, in: Mythos Bundesrepublik, Ästhetik & Kommunikation (36 / 2005), Heft 129 / 130, S. 233–238, hier S. 235; Sabine Maasen, Die Feuilletondebatte zum freien Willen. Expertisierte Intellektualität im medial inszenierten Think Tank, in: Carrier / Roggenhofer, Wandel oder Niedergang?, S. 99–123, hier S. 99.

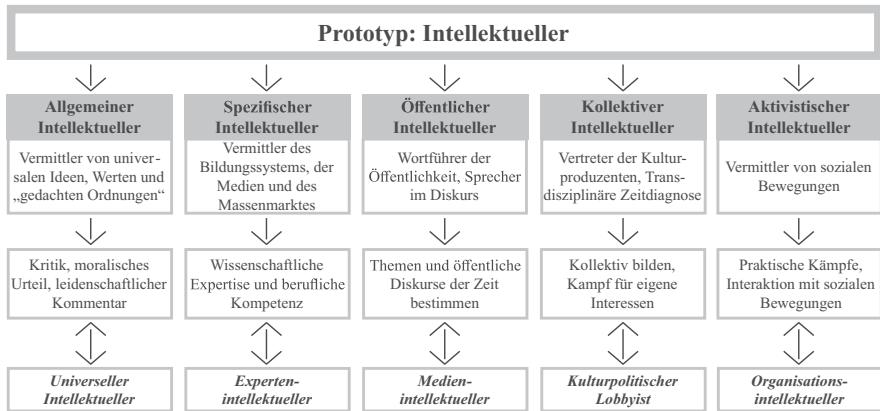
<sup>48</sup> Carrier, Die Intellektuellen im Umbruch, S. 29; Dorothea Wildenburg, Sartres „heilige Monster“, in: APuZ (40 / 2010), S. 19–25, hier S. 25, Gilcher-Holtey / Oberloskamp, Einleitung, S. 5.

<sup>49</sup> Wildenburg, Sartres „heilige Monster“, S. 22.

<sup>50</sup> Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 43–44.

<sup>51</sup> Ingrid Gilcher-Holtey, Prolog, in: Gilcher-Holtey, Eingreifende Denkerinnen, S. 1–16, hier S. 3.

<sup>52</sup> Vgl. Bering, Die Epoche der Intellektuellen 1898–2001, S. 484; Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 43–44.



**Abbildung 4:** Formen der politischen Intervention nach Ingrid Gilcher-Holtey (Quelle: Eigene Darstellung).

der Wahrheit auf.<sup>53</sup> Die Funktion der politischen Einmischung besteht „in der Subversion der öffentlichen Meinung, in der Umkehr etablierter Wahrnehmungsschemata, in der Entstehung eines neuen Publikums, mithin in Elementen sozialen Wandels“<sup>54</sup>. Intellektuelle sind in diesem Sinne „Kritiker der Macht“<sup>55</sup> und „Verteidiger der Macht“<sup>56</sup> zugleich. Für diese Form werden vor allem Schriftsteller und Philosophen als Beispiele genannt, deren Bedeutungsverlust nun konstatiert wird.

Michel Foucault prägte den Begriff des *spezifischen Intellektuellen*.<sup>57</sup> Im Zentrum der politischen Intervention stehen hier Wissen und Wahrheit. Als Referenz für eine derartige wissenschaftliche Intervention eines mit Expertenwissen ausgestatteten Intellektuellen gilt der Physiker Robert Oppenheimer, der sich mit dem Thema der Atombombe politisch und moralisch auseinandersetzte. Foucault definiert die Funktion der intellektuellen Intervention, „sich vorweg oder etwas abseits zu platzieren, um die stumme Wahrheit aller auszusprechen; sie besteht vielmehr darin, dort gegen Macht zu kämpfen, wo er zugleich Gegenstand und Instrument dieser Macht ist: in der Ordnung des Wissens, des Bewusstseins und

<sup>53</sup> Vgl. Gilcher-Holtey, Prolog, S. 3.

<sup>54</sup> Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 44.

<sup>55</sup> Gilcher-Holtey, Prolog, S. 3; vgl. Lepsius, Kritiker von Beruf, S. 270–285.

<sup>56</sup> Gilcher-Holtey, Prolog, S. 3.

<sup>57</sup> Vgl. Bering, Schimpfwort, S. 11.

des Diskurses“<sup>58</sup>. Diese Interventionsform entspricht dem *Expertenintellektuellen*, der sein Wissen in den Diskurs einbringt, beispielsweise auch organisiert in *Think Tanks* (vgl. II. Kap. 2.2).<sup>59</sup>

Ralf Dahrendorf verwendete den Begriff des *öffentlichen Intellektuellen*, dessen Aufgabe es sei, in Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs „an den vorherrschenden Diskursen der Zeit teilzunehmen, ja deren Themen zu bestimmen und deren Richtung zu prägen“<sup>60</sup>. Vorbild für diese Form des intellektuellen Engagements seien Erasmus von Rotterdam oder der amerikanische Journalist Walter Lippmann.<sup>61</sup> Richard Posner erklärt den Begriff so:

In short [...] the intellectual writes for the general public, or at least for a broader than merely academic or specialist audience, on ‚public affairs‘ – on *political* matters in the broadest sense of that word, a sense that includes cultural matters when they are viewed under the aspect of ideology, ethics, or politics (which may be the same thing).<sup>62</sup>

Sein Ziel ist es, mit Hilfe der Wissenschaft und des Staates die Einstellung in der Gesellschaft zu verändern. Dafür kombiniert er „Insider-Privilegien mit Expertenwissen, um die öffentliche Meinung und die Staatstätigkeit (public policy) zu beeinflussen“<sup>63</sup>. Dieser Typ des Intellektuellen will nicht alleine durch Publikationen wirken, sondern „ihrer Zeit die Sprache geben“<sup>64</sup> und „mit dem und durch das Wort wirken“<sup>65</sup>. Jürgen Habermas entwickelte dafür den „Idealtypus eines Intellektuellen [...], der wichtige Themen aufspürt, fruchtbare Thesen aufstellt und das Spektrum der einschlägigen Argumente erweitert, um das beklagenswerte Niveau öffentlicher Auseinandersetzungen zu verbessern“<sup>66</sup>. Dieser Form muss mit den sogenannten *Medienintellektuellen*, die allerdings mit Hinblick auf Quoten nicht unabhängig agieren können und von Selbstinszenierung leben, im öffentlichen Feld in Konkurrenz treten.<sup>67</sup>

---

<sup>58</sup> Michel Foucault zitiert nach: Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 45–46.

<sup>59</sup> Maasen, Die Feuilletondebatte zum freien Willen, S. 99.

<sup>60</sup> Dahrendorf, Versuchung der Unfreiheit, S. 22.

<sup>61</sup> Vgl. Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 44.

<sup>62</sup> Posner, Public Intellectuals, S. 23; vgl. Lowi, Public Intellectuals and the Public Interest, S. 675–681.

<sup>63</sup> Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 44.

<sup>64</sup> Dahrendorf, Versuchung der Unfreiheit, S. 22.

<sup>65</sup> Dahrendorf, Versuchung der Unfreiheit, S. 21.

<sup>66</sup> Habermas, Bruno-Kreisky-Preis, S. 4.

<sup>67</sup> Vgl. Gilcher-Holtey / Oberloskamp, Einleitung, S. 6.

Pierre Bourdieu sieht die Aufgabe des Intellektuellen dagegen darin, sich „für den Erhalt der Autonomie der kulturellen Produktionswelten einzusetzen“<sup>68</sup>. Für ein derartiges Engagement stehen beispielsweise Bertolt Brecht oder Walter Benjamin. Bourdieu appelliert an die Kulturproduzenten, sich im Kampf für die Verteidigung ihrer eigenen Interessen kollektiv einzusetzen. Das Ziel sei, sich transdisziplinär und international zu vernetzen, um eine Alternative zur Globalisierung zu entwickeln.<sup>69</sup> Bourdieu klagt, dass heute „die Menschen des Worts keine Kontrolle über die Produktionsmittel und Vertriebswege“<sup>70</sup> mehr haben und daher ein gemeinsames Vorgehen aller Kulturschaffenden nötig sei. In diesem Kontext kann der Typ des kollektiven Intellektuellen auch in Verbindung mit dem Begriff des *kulturpolitischen Lobbyisten* gebracht werden, der seine Interessen gezielt im politischen System durchsetzen will (vgl. II. Kap. 2.2).

Der *aktivistische Intellektuelle* sieht sich dagegen als „Vermittler von Wahrnehmungs- und Bewertungskriterien, die den herrschenden Sicht- und Teilungsprinzipien der sozialen Welt“<sup>71</sup> entgegenstehen. Er ist bereit, die „praktischen Kämpfe derjenigen zu unterstützen, in deren Name er das Wort ergreift“<sup>72</sup>. Anstatt als Einzelkämpfer auf die Reaktion der Öffentlichkeit angewiesen zu sein, interagiert er mit sozialen Bewegungen, die er als Experte mitgestalteten will. Ein Beispiel für eine derartige, aktivistische Intervention zeigte sich bei dem französischen Philosophen Régis Debray oder dem amerikanischen Soziologen Tom Haysen.<sup>73</sup> Als *aktivistische Intellektuelle* nahmen sie „Macht- und Autoritätsstrukturen in allen Lebensbereichen, einschließlich der massenmedialen Öffentlichkeit“<sup>74</sup> in den Blick. In ähnlicher Form streben *Organisationsintellektuelle* danach, durch ihr „gruppenbezogenes Eintreten für eine überpersönliche Sache“<sup>75</sup> die Welt zu verändern.

Die Typologie von Gilcher-Holtey zeigt, dass die Sozialfigur wandelbar und an den Zeitkontext anpassbar ist. Die Einordnung der derzeit in Medien und Forschung besprochenen *neuen Erscheinungsformen* eines Intellektuellen belegt, wie aktuell diese geblieben ist. Der Tod der Intellektuellen ist nach 1989 / 1990 folglich nicht eingetreten, sondern ihre Rolle hat sich auf der Schwelle des

<sup>68</sup> Pierre Bourdieu zitiert nach: Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 46.

<sup>69</sup> Vgl. Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 46; Gilcher-Holtey / Oberloskamp, Einleitung, S. 5.

<sup>70</sup> Pierre Bourdieu / Günter Grass, Zivilisiert endlich den Kapitalismus, in: NGA 24, S. 589.

<sup>71</sup> Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 45.

<sup>72</sup> Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 45.

<sup>73</sup> Vgl. Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 45 und S. 52.

<sup>74</sup> Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 52.

<sup>75</sup> Carrier, Die Intellektuellen im Umbruch, S. 29; vgl. Wildenburg, Sartres „heilige Monster“, S. 25.

21. Jahrhunderts entsprechend dem allgemeinen Strukturwandel und der sich daraus ergebenden Themenvielfalt einer globalisierten Welt weiterentwickelt.<sup>76</sup> Hauke Brunkhorst ist sich trotz der Veränderungen im 21. Jahrhundert und der vermehrten Konkurrenz sicher, dass Intellektuelle in diesem modernen System bestehen können, da sie über „besondere [...] Qualitäten, das Bündeln von Argumenten, das Zuspitzen von Polemiken, das Aufspüren des Neuen, die ironische Zäsur, die weiterschließende Kraft, den fanatischen Fundamentalismus, die brillante Rhetorik und die überzeugende Argumentation“<sup>77</sup> verfügen. Die „Nachrichten vom Ende der Intellektuellenrolle sollten nicht sonderlich ernst genommen werden. Die Funktion des Intellektuellen wandelt sich, lässt sich aber auch dieser Tage ganz bequem definieren und allenthalben entdecken.“<sup>78</sup>

Genauer betrachtet zeigt die Diskurse in der Berliner Republik, dass nicht der Bedeutungsverlust des Intellektuellen allgemein in Frage gestellt wird, sondern die Deutungsmacht von Schriftstellern, Künstlern und Philosophen, die primär als allgemeine Intellektuelle klassifiziert werden. Dieser Band geht davon aus, dass Schriftsteller, Künstler und Philosophen zwischen den verschiedenen Formen des politischen Engagements anlassorientiert variieren können. Auch Gilcher-Holtey betont, dass potenzielle Intellektuelle „einen Rollenwechsel oder eine Kombination von Rollen“<sup>79</sup> vornehmen können. Die eindeutige Zuordnung der Akteure zu den einzelnen Interventionsformen ist somit nicht stimmig. Dies wird hier empirisch am Beispiel von Günter Grass in der Berliner Republik nachgewiesen. Dabei dient die von Gilcher-Holtey beschriebene Typologie als heuristisches Instrument für diese Untersuchung. Sie ermöglicht es, „in komplexen historischen Konstellationen Handlungszusammenhänge und exemplarische soziale Praktiken zu erkennen und zu differenzieren“<sup>80</sup>. Mit ihrer Hilfe gilt es, „die Handlungsstrategien und Praktiken des Intellektuellen [...] zu illustrieren und mögliche Überschneidungen oder innovative Abweichungen/Abgrenzungen in den Einmischungen [...] zu erfassen und zu analysieren“<sup>81</sup>.

Fest steht aber, dass mit dem Strukturwandel der Öffentlichkeit die Konkurrenz für Schriftsteller, Künstler und Philosophen größer geworden ist. Gerade Medienintellektuelle machen ihnen ihre Rolle als Meinungsführer streitig. Durch

<sup>76</sup> Roggenhofer, Im Diskurs, S. 85.

<sup>77</sup> Brunkhorst, Die Macht der Intellektuellen, S. 36.

<sup>78</sup> Gero von Randow, Randbemerkungen: Intellektuelle und kein Ende, in: Carrier / Roggenhofer, Wandel oder Niedergang, S. 177–180, hier S. 177.

<sup>79</sup> Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 51.

<sup>80</sup> Gilcher-Holtey, Prolog, S. 3.

<sup>81</sup> Gilcher-Holtey, Prolog, S. 3; vgl. Gilcher-Holtey, Konkurrenz um den „wahren“ Intellektuellen, S. 44 ff.

das Aufkommen neuer Akteure ergibt sich eine deutliche Verschiebung des Kräfteverhältnisses. Zusätzlich verlieren durch die „Dezentrierung der Zugänge zu unredigierten Beiträgen“<sup>82</sup> im Internet „die Beiträge von Intellektuellen die Kraft“<sup>83</sup>. Die kommunikative Macht ist damit nicht länger das „Privileg einer bestimmten akademischen Klasse“<sup>84</sup>. Dies könnte ein verstärktes Bürgerengagement bedeuten, hat aber auch erhebliche Nachteile für die Qualität der Diskurse.<sup>85</sup> Abschließend ist festzuhalten, dass „die Stimme des Intellektuellen [...] zu einer unter vielen geworden“<sup>86</sup> ist, auf die niemand mehr hören muss. Dennoch wird ihnen eine Deutungshoheit zugewiesen.

---

<sup>82</sup> Habermas, Bruno-Kreisky-Preis, S. 4.

<sup>83</sup> Habermas, Bruno-Kreisky-Preis, S. 4.

<sup>84</sup> Brunkhorst, Die Macht der Intellektuellen, S. 36.

<sup>85</sup> Tilman Krause, Die Zeit der Oberlehrer ist nun wirklich vorbei, Die Welt, 30.06.2015; vgl. Stephan Moebius, Wo sind die Intellektuellen hin, in: Die Zeit, 19.05.2011.

<sup>86</sup> Brunkhorst, Die Macht der Intellektuellen, S. 36.